

Der Kampf um die „Löwe“

Eine moderne Robinsonade von Beatrice Grimshaw

Fortsetzung der Geschichte von Seite 94

Mann über Bord, Rettung versucht usw. Ich hatte genug von solchen Geschichten gehört.

Laut aber sagte ich: „Vielen Dank, mein Herr, aber ich will gar nicht weg.“

„Also durchaus weiter als Robinson leben“, lachte er, kniff aber einen Moment die Augen zu. „Auch gut; ich werd' Sie nicht verlassen. Sie sind gradezu verdreht, Mensch. Hier ist ein sehr ungesundes Klima. Wenn Sie aber durchaus bleiben wollen... Na, in etwa einem Monat werde ich Sie holen lassen. Was dann kommt, geht auf Ihre eigene Kappe.“

Jedem, der einen Mann nach seiner blonden Haarfarbe und gebräunten Haut einschätzt, wäre der Fremde als prächtiger Mensch erschienen. Ich beurteile aber nicht einmal ein Pferd nach der Farbe. Bei Mann und Tier muß man aufs Auge achten.

„Ich muß mich jetzt verabschieden“, sagte er aufspringend. „Sie wollen wirklich nicht mitkommen, Herr...“

„Smith“ stellte ich mich vor. Ich heiße wirklich so, was mir oft Kummer bereitet hat. Der Name erscheint leicht wie ein Deckname, in diesem Fall sicher. Die blauen Augen des Fremden funkelten vor Vergnügen, ehe er sagte: „Aber selbstverständlich; ich heiße Jones. Auf Wiedersehen Herr Smith. Hoffentlich sind Sie nächstes Mal bei meinem Besuch vernünftiger.“ Die Stimme klang mir falsch.

Ich ließ ihn allein mit seinem behenden Tritt ans Meer gehen, durchs seichte Wasser waten und sehr geschickt in die Barkasse springen. Von der Schwelle aus beobachtete ich mit wachsendem Erstaunen das lautlose Gleiten und Verschwinden des Fahrzeuges. Nie in meinem Leben hatte ich bei meiner großen Kenntnis der Schiffbaukunst ein Kraftfahrzeug von so geräuschloser Art gesehen.

Jetzt beschäftigte mich der Gedanke, wie oft das Schiff hier gewesen war,

ohne daß ich eine Ahnung davon hatte. „Jones“ mußte eigentlich die Gabe der Unsichtbarmachung haben. Ich verstand noch nicht, wie er hatte dort sein können, soviel aber stand bei mir fest, es war zwischen den merkwürdigen Ereignissen auf der Insel und ihm ein Zusammenhang.

Ich ließ mich aber nicht aus meinem Heim, dem einzigen, das ich je besessen, vertreiben. Da „Jones“ nichts gesagt, was mein Eigentumsrecht an Blacklock hätte streitig erscheinen lassen, so beabsichtigte ich, in der Hütte zu bleiben.

Die Abende sind endlos auf einsamen Inseln, das einzige, was tatsächlich ein Mißstand ist. Ich hatte besonders spät gegessen, lag nun in meinem Liegestuhl, zufrieden mit der Art, wie ich die Schwierigkeiten des vergangenen Tages bewältigt. Da glaubte ich ein Geräusch unterm Strohdach der Hütte zu hören. Flugs kletterte ich die Leiter hinauf, sah beim Fackellicht spähend in den Dachraum, fand nichts. Trotzdem war ich überzeugt, ich hatte mich nicht getäuscht, etwas Lebendiges war im Raum vorhanden oder gewesen.

Mitten in der Nacht wachte ich durch einen furchtbaren Schreck auf. Ein eiskalter Finger war mir übers Gesicht geglitten. Unwillkürlich rollte ich an der andern Seite von meiner Lagerstatt auf die Erde. Ich stöhnte und schwitzte vor Angst, kam aber allmählich wieder zu mir, stand auf und suchte das Etwas zu fassen. Es war nichts vorhanden. Mit Flintstein und Stahl mußte ich eine Flamme gewinnen, um die Schwimmer der Laterne zu entzünden. Das nahm aber einige Zeit in Anspruch. Als ich endlich Licht hatte, konnte ich nichts entdecken. Diesmal wollte ich aber nicht klein begeben, sondern eher sterben, so wenig mir eigentlich im Augenblick am Tod lag. Wie es manchmal geschieht, hatte ich im Schlaf den Gedanken gefaßt: es müsse ein Geheimnis um die Blacklock-Insel schweben. Dies zu lösen,